

häufig in einander übergehen, ja dass in gewissen Sprachen gewisse Buchstaben constant in andere sich verwandeln u. s. w. Auf eine wichtige Erwägung hat übrigens noch das tiefere Sprachstudium geführt. Jede Sprache besteht aus einem doppelten Elemente: 1., dem Wortvorrath zur Bezeichnung der Begriffe (lexikalisches Element) 2., den Mitteln, um die Verhältnisse der Begriffe untereinander auszudrücken (grammatisches Element), und es wendet die Sprache hierzu folgende Mittel an:

- a. Veränderung des Wortes durch innere Umgestaltung oder Anhäufung von Vor- und Nach-Silben;
- b. Einschabung von Worten, welche keinen selbständigen Sinn haben (Partikeln);
- c. Stellung des Wortes im Satze.«

Es würde zu weit führen, hier die nun folgenden Beweise jener Behauptungen mitzutheilen und namentlich auch den gelehrten Nachweis der innigen Verwandtschaft der Indogermanischen Sprachen vorzuführen, dem er noch ein Wort über Buchstaben- und Schriftsysteme beifügt, woraus er den Schluss zieht, dass die Erfindung der Schrift weit jünger ist, als die Entstehung der Sprachen, und dann mit den Worten schliesst:

»Die Schrift ist Menschenwerk, die Sprache eine Gabe Gottes.«

Schon aus diesen Bruchstücken dürfte sich aber ergeben, dass wir es mit einer wissenschaftlichen Abhandlung, nicht mit blosser Dilettanten-Arbeit zu thun haben.

Bis an sein Lebensende hat übrigens der König diesem Sprachstudium sein lebhaftestes Interesse bewahrt und fast jede darauf bezügliche literarische Erscheinung sorgfältig studirt; wie denn überhaupt die Liebe zu den Classikern der römischen und griechischen Welt ihn bis zum Grabe begleitet hat. Mitten in seiner schweren Krankheit liess er sich von Zeit zu Zeit aus dem Homer, namentlich den 14. und 15. Gesang der Odyssee, vorlesen und citirte oft aus den verschiedenen Gesängen ganze Stellen in der Ursprache.

Bei dieser Gelegenheit wiederholte er auch seine stets festgehaltene Ansicht: »dass die Homerischen Gesänge — man möge aus sogenannten gelehrten Gründen sagen was man wolle — einem